

Richard Trinkler : "Erfolg ist so rasch vergänglich"

Autor(en): **Stettler, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **63 (1988)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Richard Trinkler: «Erfolg ist so rasch vergänglich»

Der Sirnacher hat 16 glorreiche Jahre als Elite-Amateur hinter sich

Von Ruedi Stettler

Mit 36½ Jahren wurde der Sirnacher Richard Trinkler anfangs 1987 noch Radprofi, nachdem er 20 Jahre zuvor relativ spät zum Velofahren kam. Der Wahlthurgauer gewann in 16 Saisons als Elite-Amateur von 1971 bis 1986 genau 150 Rennen. Ein fast unglaubliches Palmarès, doch eine Einzel-Medaille blieb ihm bei acht WM-Teilnahmen leider versagt.

Fast Karriere abgebrochen

Spricht man mit Richard Trinkler über sein Leben – nicht nur als Radrennfahrer – dann merkt man, daß dieser Mann ein unheimlich gutes Gedächtnis hat. Auf gewisse Begebenheiten angesprochen, muß er nicht lange an einer Antwort herumstudieren. Ähnlich wie auf dem Velo, auf schnellstem Wege ins Ziel. Dabei hätte seine Karriere 1980 beinahe einen vorzeitigen Abbruch erlebt: «Damals begann ich mit dem Orgel spielen und übte täglich beinahe mehr auf den Tasten, statt auf dem Velo. Obwohl ich bis zu jenem Zeitpunkt keine Noten kannte, lernte ich sehr schnell und erhielt gar ein Angebot, mein Hobby zu meinem Beruf zu machen. Doch zurück blieb dann doch der Elite-Amateur.»

Total unsportlich

Wie kam Trinkler überhaupt zum Radsport? «Zusammen mit meinem Vater sah ich einmal der Vorbeifahrt der Tour-de-Suisse-Karawane zu. Das bestärkte mich in meinem Wunsch, den ich schon immer hatte: Ich wollte ein Rennvelo besitzen. Während den Schuljahren war ich ziemlich dick und wurde von meinen Kollegen oft 'Maddensack' gerufen. Zu einem gewissen Teil war ich selber

Siegerehrung 1973 in Schaan bei der letzten Etappe quer durch Österreich: Der Liechtensteinische Erbprinz Hans Adam neben dem Gewinner Trinkler.



schuld, denn ich war sehr pflegmatisch. Weil ich total unsportlich war, spielte ich nicht einmal mit den anderen Fußball. Das einzige was ich regelmäßig betrieb, war im Winter Schlittschuh laufen.» 1965 begann er bei der Firma Wüthrich in Erzenholz eine Lehre als Maurer. Um seine Kollegen von dort aus in Wil, wo er aufgewachsen war, zu besuchen, kaufte er sich gar ein «Töffli».

Alles begann 1966

Seinen Traum vom eigenen Rennvelo erfüllte sich der Maurerlehrling 1966: «Ich habe das Rad am Samstag gekauft und wollte am Sonntag damit von Frauenfeld gleich zu meinem Bruder nach Zürich fahren. Doch bereits in Islikon mußte ich aus Erschöpfung eine erste Rast einschalten. Mit Mühe vermochte ich weiterzufahren und nur mit weiteren Zwischenhalten und einem Hungerast erreichte ich nach rund drei Stunden für die rund 40 km doch noch

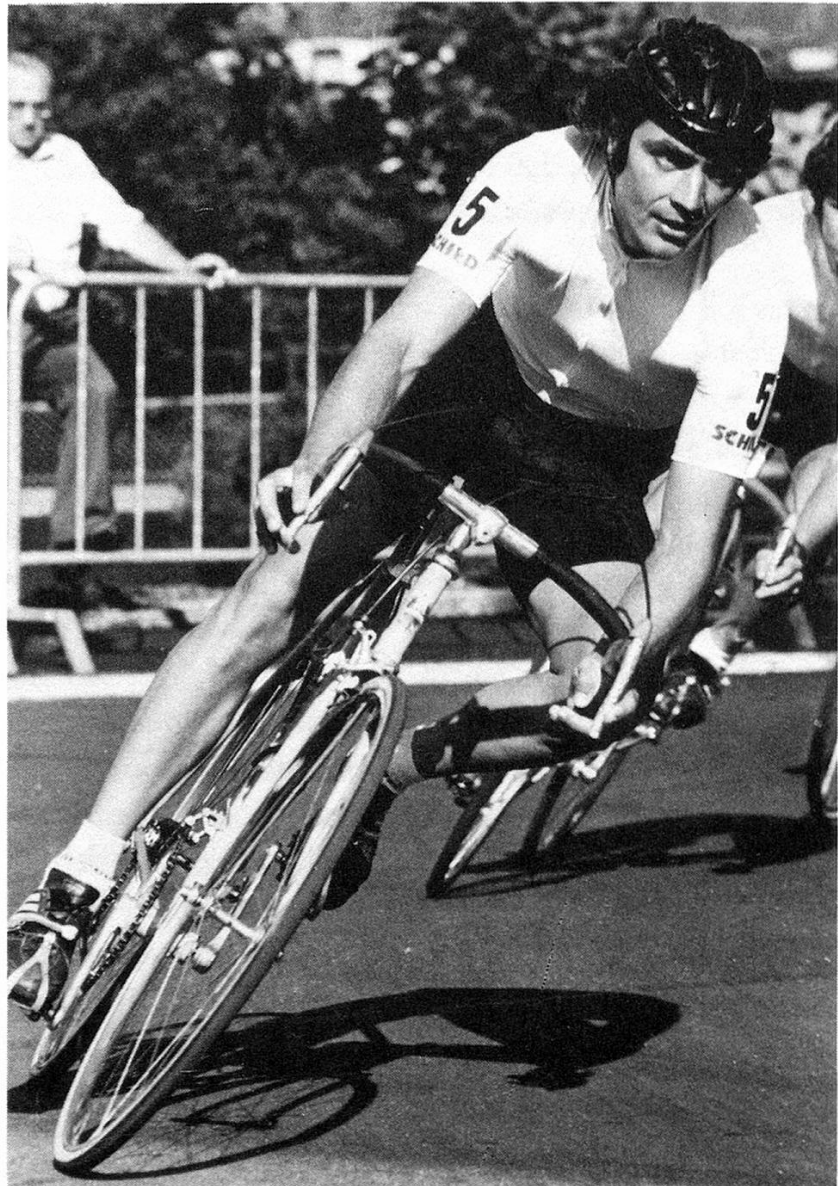
das Ziel. Ich konnte früher überhaupt nie leiden und bekam rasch Beinschmerzen. Doch ich wollte mir beweisen, daß ich durchhalten kann. Innert drei Monaten nahm ich so 12 Kilogramm an Gewicht ab. Wenn ich damals gewußt hätte, wie groß der Trainings-Aufwand später einmal wird, dann hätte ich wohl schnell damit aufgehört.» 1967 absolvierte Trinkler in Winterthur sein erstes Klubrennen, wurde jedoch früh abgehängt. So erging es ihm in den nächsten drei Jahren immer, obwohl es im Training sehr gut lief. «Doch ich hatte in den Rennen überhaupt kein Selbstvertrauen. Wenn ich die großen und starken Bur-schen sah, rechnete ich mir absolut keine Chancen aus und weg war die Moral,» blickt der Profi heute zurück.



1975 hatte der Sirnacher oft guten Grund zur Freude.

Training als Tortur

Nach Abschluß seiner Lehre siedelte Richard Trinkler 1968 nach Wil über, wo er mit seinen früheren Kollegen trainierte. 1970 leitete dort Hanspeter Gemperli, der selber nach einem Jahr Pause noch einmal aktiv ins Geschehen eingreifen wollte, das Wintertraining. Für den gut 19jährigen Trinkler war das jedesmal eine Tortur: «Ich war da-



Trinkler fuhr seinen Gegnern oft in zügigem Tempo davon, so auch 1982 in der Ostschweizer Rundfahrt.

nach total kaputt. In jenem Frühling lag sehr oft Schnee. Dadurch holte ich mir jedoch eine gewisse Härte, denn an der nötigen Kraft fehlte es mir vom Beruf her ohnehin nicht. Ich absolvierte mein zweites Amateurjahr und zudem die Rekrutenschule als Radfahrer. Meine Resultate reichten knapp zur Elite-Qualifikation, wo ich ab 1971 relativ stark fuhr. Doch immer, wenn ich am besten in Form war, plagten mich wahre Fieberschübe und so mußte ich immer wieder Rückschläge hinnehmen. Im Sommer zog ich nach Buchs, weil dort eine Elite-Sportgruppe auf die Beine gestellt werden sollte. Doch das waren leere Versprechungen, ebenso die angekündigte Halbtagsstelle. Der einzige Trost war, daß ich im Herbst in Österreich mein erstes Rennen gewann.»

Von Erfolg zu Erfolg

Richard Trinkler übersiedelte 1972 von Buchs nach Winterthur, wo er zehn Jahre wohnte. Schon im Frühling 1972 gelangen ihm drei Siege. Dadurch gehörte er zum Vorolympia-Kader, doch reichte es dann doch nicht ganz. Die Verantwortlichen waren aber auf das Talent («ich habe immer alles nur aus eigenem Willen erreicht») aufmerksam geworden. Im Januar 1973 nahm ihn Nationaltrainer Oscar Plattner nach Venezuela mit. «Es war unheimlich, was für eine Begeisterung die Menschen dort dem Radsport entgegenbrachten. Das hat mich so fasziniert, daß ich noch zweimal eine Reise dorthin unternahm,» blickt Trinkler zurück. Zu jener Zeit galt er laut Plattner noch als starker Sprinter und gewann nach der Rückkehr aus Südamerika einige Rennen. Meistens war für ihn ab Ende Mai «Sendepause», weil ihm das Wetter zu warm wurde. Die Form kam wieder im Herbst. Stets bei Regen schauten glänzende Resultate heraus, was heute genau umgekehrt

Ein schöner Moment für den Sirnacher war der Gewinn von Mannschafts-Silber an der Olympiade 1984 in Los Angeles (von links nach rechts): Alfred Achermann, Betreuer Robert Thalmann, Laurent Vial, Richard Trinkler und Benno Wiss.



ist. 1974 gab er viele Rennen auf. Etwas besser lief es im Jahr danach und ab 1976 fuhr Trinkler von März bis Oktober konstant gut. Das ist sicher nicht übertrieben, brachte es doch der ehemalige 'Madensack' auf fast unglaubliche 150 Siege bei den Elite-Amateuren. Bei den Amateuren hatte er zuvor nie reüssiert.

Erlebnisse in Neukaledonien

Nicht nur die Venezuela- und die Guatemala-Rundfahrt bleiben für den Sirnacher unvergeßlich, besonders die Neukaledonien-Rundfahrt 1979 hatte es in sich: «Kilian Blum und ich weilten über einen Monat dort. Die Etappen wurden fast ausschließlich auf Naturstraßen absolviert. Es war enorm staubig und so holprig, wie wenn man statt des Lenkers einen Kompressor stundenlang in der Hand halten würde. Trotzdem hatte ich großen Erfolg und erkämpfte mir viele Pokale, mußte aber auch einigen Ärger einstecken. Jeder Fahrer war reglementsgemäß auf sich allein ge-

stellt, nur ein einheimischer Mechaniker stand uns zur Verfügung. Der machte seine Arbeit eher schlecht als recht und so wollte ich mein Velo selber in Ordnung halten. Das war aber gar nicht so leicht. Einmal wurde ich an einem Tag von beinahe 20 Defekten heimgesucht.»

Zum Glück kaum gestürzt

Negative Erinnerungen blieben in seiner langen Karriere zum Glück für Trinkler Mangelware: «Ein schlimmes Erlebnis gibt es nicht. Wohl speziell darum, weil ich die Rennfahrrerei nicht als das wichtigste im Leben betrachtet habe. Es gibt andere, viel bedeutendere Dinge. Klar habe ich schon Rennen dumm verloren. Einmal jubelte ich zu früh und wurde noch überspurtet. Von Verletzungen blieb ich eigentlich verschont, weil ich selten stürzte. 1983 er-

Steckbrief von Trinkler

Name: Richard Trinkler.
Geboren: 22. August 1950
Wohnort: Sirnach, aufgewachsen in Wil.
Größe: 176 cm.
Gewicht: 65 kg (ideal).
Zivilstand: Verheiratet, eine Tochter (Linda, geboren 1978).
Beruf: Maurer, ab anfangs 1987 Radprofi.
Hobbies: Seit 1980 Orgel spielen.
Sportliche Stationen und wichtigste Erfolge: 1967/68 Junior (eher schlecht als recht). 1969/70 Amateur (bestes Ergebnis ein zweiter Rang). 1971 bis 1986 Elite-Amateur mit genau 150 Siegen. Erster Erfolg 1971 in einem Zeitfahren in Rankweil (Oe). Siebenmal Sieger der Ost-

schweizer Rundfahrt. Fünffmal Gewinner von Pruntrut - Zürich. Zweimal Erster und viermal Dritter am GP Tell. Zweimal Sieger des GP Suisse. Drei erste Plätze beim ältesten Straßenrennen Europas, der Genfersee-Rundfahrt. Mannschaftsmeister (1976) mit Winterthur und Einzel-Titelträger 1979. Das erfolgreichste Jahr war 1979 mit Meistertitel, Erster im GP Suisse, Ostschweizer Rundfahrt und GP Tell sowie zahlreichen Tagessiegen. WM-Medaillen mit der Mannschaft: 1978 Bronze, 1982 und 1984 Silber. WM-Einzel: 4. 1978, 9. 1979, 10. 1984 und 1986, 15. 1982 und 1983. Insgesamt an acht WM und an drei Olympiaden (Montreal 1976, Moskau 1980 und Los Angeles 1984) dabei.

Richard Trinkler gewann als Elite-Amateur sage und schreibe 150 Rennen, eines davon 1985 in Rennes.



wischte es mich an der Colorado-Rundfahrt doch einmal, nachdem ich am Morgen noch das Zeitfahren gewonnen hatte. Ich kam mit Prellungen und Schürfungen davon, mußte leider trotzdem aufgeben. Ich fuhr schon immer lieber allein an der Spitze und konnte mich so aus den Positionskämpfen heraushalten. Gerade diese «Ellenbogenarbeit» macht mir jetzt bei den Profis etwas zu schaffen. Ärgerlich war, daß ich ausgerechnet bei meiner 20. Teilnah-

me in Lugano 1987 stürzte, doch es lief wieder mit Prelungen ab. Gebrochen habe ich zum Glück noch nie etwas. Doch gerade in dieser ersten Profi-Saison kämpfte ich mit Verletzungen und mußte sogar auf die Teilnahme an der Tour de Suisse verzichten.»

Doping ist kein Thema

Vor allem im Radsport häufig diskutiert wird das Thema Doping. Das findet Richard Trinkler ungerecht: «Unser Metier war schon immer eine harte Ausdauerprüfung und wurde früh als Berufssport proklamiert. Aus diesen Anfängen blieb ein gewisser Verruf hängen. Ich selber habe nie etwas zu mir genommen und was die anderen tun, ist mir völlig egal. Ich bin überzeugt, daß auch die Akteure aus dem Ostblock nicht zu verbotenen Substanzen greifen. Das ganze ist nur eine Frage des Trainings und des Selbstvertrauens.» Auch die Mär vom dicken Steak zum Morgenessen ist längst passé: «Zwei Stunden vor dem Start nehme ich ein normales Frühstück (Café complet) zu mir. Ich esse viele Vollkorn-Produkte, Quark, Griess- oder Haferbrei. Vor langen Etappen kommt ein Teller Spaghetti dazu. Während des Rennens gibt es Honigbrote, Apfelkuchen oder Früchtestengel. Für den Durst isotonische Getränke oder Tee. Die Italiener trinken ganz gewöhnliches Wasser. Ich esse auch privat nur wenig Fleisch. Kartoffeln, Gemüse und Salat und das selbst gebackene Brot schmecken mir viel besser.»

Nichts mehr zu beweisen

Seit 1982 besitzt Trinkler in Sirnach ein Haus. Seine Frau arbeitet halbtags und in seiner Zeit als Elite-Amateur be-

*Töchterchen Linda, Vater Richard
und Gemahlin Ursula Trinkler.*



sorgte «King Richi» den Haushalt. Seine vielen Siege haben dem sympathischen Hinterthurgauer eines deutlich aufgezeigt: «Die Siege von früher sind heute nichts mehr wert und längst vergessen. Ich war nie neidisch und mag allen anderen den Erfolg ebenfalls gönnen. Ich habe mir immer gesagt, ich kann nur ein Kotelett auf einmal essen und das genügt. Warum soll ich dann unnötige Risiken eingehen. Für mich galt stets die Tendenz: Lieber den Spatz in der Hand, als die Taube auf dem Dach. Seit 1980 erhielt ich zudem von der Schweizer Sporthilfe 1000 Franken im Monat. Die Prämien bei den Elite-Amateuren waren klein und nur wer absolute Spitzenergebnisse brachte, konnte etwas verdienen.» Nicht vergessen darf man, daß Sauna, Massage und Material aus dem eigenen Sack bezahlt werden und die Pause im Winter (rund acht Wochen) sehr lang ist.

Nicht ans Aufhören denken

Der Trainingsaufwand ist auch heute noch enorm, mindestens drei Stunden pro Tag sind das absolute Minimum.

*Richard Trinkler 1987 als Profi im
Trikot von Müller-Fibok.*



1986 absolvierte Trinkler 37 500 km auf dem Velo, was einen Tagesdurchschnitt von zirka 110 km ergibt. Eine normale Woche sieht folgendermaßen aus: Samstag und Sonntag je ein Rennen, Montag 120 km, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag zwischen 150 und 220 km, Freitag 120 km. Das alles hängt immer vom Wetter ab. In der Vorbereitungsphase kommen Gymnastik und Lauftraining mit Geländeläufen bis zu 40 km dazu. Auch ein Be-

such im Fitneß-Center wird ab und zu eingeschoben. Das ist ein wahrlich happiges Programm.

Wie lange noch aktiv?

Wie lange gedenkt der achtfache WM-Teilnehmer das noch weiter so zu halten? «Es ist möglich, daß ich noch einige Jahre fahre. Es ist jedoch auch denkbar, daß ich schon bald aufhöre. Ich habe im Radsport schon so viel erreicht, ich muß mir nichts mehr beweisen. Darunter litten vielleicht zum Schluß etwas die Leistungen bei den Elite-Amateuren. Deshalb kam dieses Profi-Angebot von Fibok-Müller gerade richtig. 1973 gab es einmal eine konkrete Anfrage für eine italienische Equipe von René Franceschi, doch ich wollte nicht ins Ausland. Was ich nach diesem Profi-Engagement mache, ist völlig ungewiß. Ich bin mir nicht zu schade, irgend etwas zu arbeiten. Allerdings nehme ich nicht an, daß ich nach der langen Abwesenheit in den Maurerberuf zurückkehre. Sollte es nötig sein, um meine Familie zu erhalten, schließe ich auch das nicht aus. Auf alle Fälle bleibe ich ein ganz normaler Bürger.» Gerade das macht Richard Trinkler so sympathisch.